

Predigt über 1. Mose 13, 1-12 am 21. Sonntag n. Trin., 25.10.2015 in der Marktkirche Hannover

Votum

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. (Römer 12,21)

Eingangsgebet

Guter Gott, um uns geschieht viel Böses. So viele Menschen in existenzieller Not. Aufgebrochen aus bösen Verhältnissen, So viele voller Angst und Sorgen: Werden wir zu Recht kommen können. So viele mit bösen Worten und schlimmen Taten. Und Du traust uns zu, dass wir das überwinden könnten. Hilf uns, bei uns selbst anzufangen: Überwinde mit Deiner Liebe unsere Angst, mit der Klarheit deines Wortes unsere unklaren Maßstäbe, mit der Gemeinschaft, in die du uns hier stellst, das Gefühl allein zu sein und nur so wenig tun zu können. Durch Jesus Christus, unseren Bruder und Lehrer, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Lesungen:

1. Mose 13, 1-12 (Abram trennt sich von Lot)

Matthäus 5, 38 bis 48 (Von der Feindesliebe)

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

wahrscheinlich stimmte das Subjekt nicht, oder der Satz war zumindest unvollständig: „Wir schaffen das.“ Jetzt sind so viele auf dem Plan, Verrückte, Bösertige, aber auch manche, die als vernünftig gelten, die wort- und manchmal auch schon tatenreich beweisen, dass wir das nicht schaffen. Dass es keine Lösung gibt ohne Gewalt. Nicht offene Gewalt – obwohl die auch inzwischen fast täglich geschieht, - aber mehr staatliche Gewalt: Grenzzäune mit Natodraht, Rückführungslager, Abschiebungen – jetzt auch wieder unangekündigt und im Morgengrauen. „Wir schaffen das.“ „Wir schaffen das eben doch nicht.“ „Unser Land ist an seiner Belastungsgrenze.“

Das ist der Hintergrund, auf dem wir gemeinsam die biblischen Texte dieses Sonntags hören. Das klare, radikale – an die Wurzel gehende - Friedenswort Jesu aus der Bergpredigt und die Erzvätererzählung von Abram und Lot und ihrem Streit um genügend Land. Dazu gibt es für Sie persönlich auch noch ganz andere Hintergründe: Konkurrenz im Betrieb oder Streit in der Familie; die Angst und Sorge, nicht zu Recht zu kommen, weil irgendetwas wirklich knapp ist: Zeit, Gesundheit, Geld. Weil wir uns mit uns selbst als Subjekt schnell allein und überfordert fühlen. ‚Ich weiß nicht, ob und wie ich das schaffe.‘ ‚Eine schlimme Geschichte, die mir da widerfährt.‘ Und für uns zusammen eben: Ereignisse vielleicht von historischen Ausmaßen, denen wir da ausgesetzt sind. Und es steht dahin, was wir schaffen und was auch nicht.

Und da hinein nun die biblischen Worte, die wir gehört haben und die ich in Ausschnitten noch einmal lesen will:

„Wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

Wenn ihr allein die liebt, die euch lieben, was erwartet ihr dann für einen Lohn? Tun dasselbe nicht sogar die Zöllner?“

Und die Erzählung von Abram und Lot:

„So zog Abram herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot auch mit ihm ins Südland. Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh...

Da sprach Abram zu Lot: Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.

Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra vernichtete, war sie wasserreich....

Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten, also trennte sich ein Bruder von dem anderen...“

Liebe Gemeinde,

vielleicht stimmte das Subjekt nicht oder der Satz war einfach unvollständig: „Wir schaffen das.“ – Wahrscheinlich ist das gar nicht die Frage, was wir können oder eben auch nicht. Dietrich Bonhoeffer hat in seinen Finkenwalder Vorlesungen über die Bergpredigt gesagt: „Das ist kein Wort, mit dem man hantieren könnte: hier geht es, da geht es nicht, dort trauen wir es uns zu, und woanders gibt es Konflikte. Dieses Wort ist nur tragfähig, wo gehorcht wird.“ Wo wir es gelten lassen, wo wir es uns gelten lassen. „Gott will, dass wir das schaffen.“ Gott will, dass wir dieses Leben schaffen mit allen seinen Herausforderungen – ohne Gewalt. Darum rechten wir nicht, sondern suchen nach dem Bedürfnis hinter der Aggression. Wenn der Mantel hilft und keiner davon erfriert – dann sei es. Darum gehen wir auch die zweite Meile mit Ausdauer und mit Geduld. Gerade jetzt, wo die Hektik vollkommen unproduktiv wird, wo sich die Zwischenrufe und Vorschläge in Schnelligkeit und Grobheit überbieten: die zweite Meile. Tief durchatmen und weiter gehen auf einem Weg, der nicht eskaliert. Es wird uns zugemutet, dass wir das schaffen. Für Glaubende, d.h. Menschen, die Gott vertrauen ist das kein blindes Schicksal, kein böses Spiel, das wir abbrechen könnten oder müssten. Gott traut uns zu, dass wir das schaffen. Wenn je etwas alternativlos war in der Zeit dieser Kanzlerschaft, dann dass wir auf die existenzielle Not anderer Menschen nicht mit Gleichgültigkeit oder Abwehr reagieren, sondern mit dem konsequenten und unablässigen Versuch, gute, menschenwürdige Lösungen zu finden. „Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt Gerechten und Ungerechten.“

Wie gut, dass an diesem Sonntag, dieser große Anspruch in den Kontext von Gottes Segensgeschichte von Anfang an gestellt wird! „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Das eine erwächst aus dem anderen, Segen für andere aus dem eigenen Gesegnetsein. Und

darüber hinaus gibt Abram ein sehr alltagspraktisches Beispiel solchen Gesegnetseins. – Aus einer anderen Zeit, aus unvergleichlichen Verhältnissen, aber eben doch eine existenzielle Wahrheit, die weiter erzählt wird von Generation zu Generation und heute unsere Antwort sucht für unsere Zeit.

„Sie müssen unser Land wieder verlassen.“ Flüchtlinge, die keine Anerkennung erreichen, aus dem Kosovo, aus Albanien, manche sind schon seit Jahren hier. Aber jetzt werden mit großem Aufwand ihre Verfahren beschleunigt. Jetzt müssen sie „unser Land“, so schnell es geht, wieder verlassen. Wie in dem einen Satz das Subjekt nicht stimmt, ist es im anderen das Possessivpronomen, das besitzanzeigende Fürwort: „unser Land“. Warum „unser“ Land?

Die Geschichte von Abram und Lot folgt dicht auf die Urgeschichte: Die Erde, auf der wir leben, ist Gottes Schöpfung. Gottes Garten, in dem Menschen ihr Auskommen haben und Gegenüber sein sollen ihrem Gott, der nach ihnen ruft und mit ihnen unterwegs ist. Große Erzählungen zeigen wie dieses Gotteskonzept bedroht und zerstört wird: die Eifersucht Kains gegen seinen Bruder Abel, Gier und Bosheit, die die Existenz der Welt in Frage stellen, Sintflut und Turmbau. Weil sie sich selbst einen Namen machen wollen, können die einen die Sprache der anderen nicht verstehen. Globale Erzählungen und globale Aussagen: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und soll doch nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze.

Und dann macht Gott einen neuen Anfang, mit einer neuen Voraussetzung – nach 11 Kapiteln Urgeschichte am Anfang der hebräischen Bibel: konkrete Menschen, eine konkrete Geschichte, Abram und Sarai, Lot und seine Familie, Isaak und Rebekka und durch sie Segen von Generation zu Generation, aber nicht mehr abstrakt und generell, sondern konkret, in diesem konkreten Leben, in der Geschichte ihres Lebens, und von dort ausgehend im Leben aller, die in dieser Segensgeschichte stehen. Das Leben sterblicher Menschen, unser Leben, wird verstanden als Teil der großen Gottesgeschichte. Das hat weitreichende Konsequenzen, z.B. die, dass es nicht unser Land ist. Kein Land ist „unser“ Land, alles ist anvertraut, alles geliehen mit einem Auftrag und einer Verheißung.

Auch ist kein Zufall, dass diese Geschichte erzählt wird zuerst von Menschen unterwegs, ohne festes Zuhause, Migrantinnen und Migranten. Biblisch gesehen ist die Sesshaftigkeit das Problem, Zeit der Götzen und des „ich“ und „mein“-Sagens. Sesshaftigkeit in zweiter und dritter Generation, und plötzlich werden Grundwahrheiten vergessen. Dass auch de Maiziere ein hugenottischer Flüchtlingsname ist. Dass in Wahrheit gar niemand einfach sagen kann: das ist meins. Tatsächlich sind wir alle mit unserem kleinen Leben unterwegs für eine Zeit auf Gottes Erde. Sein Land, sein Segen – lass dir an dieser Gnade genügen.

Dann verändert sich der Blick. Was kann die uns anvertraute Erde aushalten? „Das Land konnte es nicht tragen; denn ihre Habe war groß.“ Plötzlich buchstabiert sich das Problem anders: Dass wir nicht mit anderen auskommen ist Folge der großen Habe: Überweidung, Überdüngung, Klimaerwärmung. Wussten Sie, dass dem Bürgerkrieg in Syrien fünf Jahre extremer Dürre vorausgingen, die die Lebensmittel knapp und teuer machten und Hunderttausende schon vor dem Bürgerkrieg entwurzelt und vom Land in die Städte trieb? Eine Dürre, wie es sie in geschichtlicher Zeit noch nicht gegeben hat und die Forscher auf den Klimawandel zurückführen.

„Und es war immer Zank zwischen den Hirten.“ Man kann sich leicht ausmalen, wie aus Sorge um auskömmliches Wasser Ärger erwächst, wie das alltägliche Behaken an den Brunnen

in Wut umschlägt, wie das eine oder andere Gerücht umgeht und der Hass zunimmt. Jetzt Abram, mach etwas. Jetzt Lot, ist es genug. So kann und darf es nicht weitergehen. Und die Knechte hetzen ihre Herren. „Die Sorgen der Bürger ernst nehmen;“ und plötzlich treiben die Talkrunden und die Stammtische die Politik vor sich her.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Es gibt wenige Situationen in Abrams Leben, in denen so deutlich wird, wie das genau geschieht. Aber hier ist ein solcher Augenblick: „Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen deinen und meinen Leuten. Ich will Frieden, denn wir sind Brüder.“ Die, die die Situation uns eng machen, sind Geschwister. Und daraus folgt dieser klare Entschluss. So wie vielleicht in dem einen Moment, in dem die Kanzlerin angesichts des Elends in Ungarn die Grenzen geöffnet haben. Sie sind Menschen-geschwister.

Und dann noch etwas Zweites: Er hebt den Blick – „steht nicht alles Land offen?“ Stimmt das wirklich mit dem Mangel, der keine andere Alternative möglich sein lässt als Hass und Streit? Wenn wir doch Teil der Gottesgeschichte sind, spielt Gott mit uns? Kann das sein, dass wir wirklich in einer solchen Aporie stehen: Mangel oder Kampf?

Den Blick heben und weiter sehen, - auch sich erinnern: Zwischen 1945 und 1950 flohen 12 bis 14 Millionen Vertriebene in ein zerstörtes Land. Wir können uns heute Deutschland nicht mehr ohne die Flüchtlinge von damals vorstellen, auch die Kirchen nicht, die ja im Wesentlichen durch sie lernten, wie Ökumene geht und gehen muss.

Und steht nicht heute ein unermesslich reiches Land offen? 1,7 Millionen Wohnungen stehen nach vorsichtigen Schätzungen in Deutschland leer. Noch immer werden sie viel zu wenig genutzt, um Zelte und große Lager zu verhindern. www.leerstand.de z.B. gibt einen aktuellen Überblick.

Und die Steuereinnahmen liegen nach jüngster Schätzung erneut fast 6 % über dem Vorjahresergebnis. Abram ist auch jetzt sehr reich an Vieh, Silber und Gold.

„Wir schaffen das.“ – Der Satz ist nicht unbegründet, und wird doch wortreich bestritten. Wahrscheinlich wirklich, weil das Subjekt nicht stimmt. Weil es im Letzten eine Frage des Vertrauens ist. Und des Gehorsams.

„Du wirst und kannst ein Segen sein, weil du gesegnet bist.“ Verschließe dich der Not der Menschengeschwister nicht, weil auch Gott, dein himmlischer Vater seine Sonne scheinen lässt über Gute und Böse. Gott bewahre uns und seine ganze Kirche gerade jetzt vor Kleinglauben und Herzenshärte. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Fürbittengebet:

Gott des Friedens, wir beten zu dir, so verschieden wir sind, jede und jeder mit einer eigenen Geschichte. Aber wir wollen glauben, dass wir zu dir gehören, dass wir auch ein Teil der Segensgeschichte sind, die du mit Abraham begonnen hast. Dass du uns so wenig wie ihn loslässt in der Not unserer Zeit.

„Das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten, denn ihre Habe war groß.“ Du, Gott, weißt um die tödlichen Unverträglichkeiten, die Menschen auseinander treiben und zu Feinden macht. Wir beten für die Erde, die du uns als Lebensraum anvertraut

hast. Die Ansprüche weniger sind so maßlos, dass es für die vielen nicht reicht. Lehre das Genug, das Maß, das die Erde tragen kann, hilf allen, die die großen Stücke gewohnt sind, mit weniger auszukommen und zu teilen. Es braucht so dringend Regeln. Darum stärke allen den Rücken, die schon im Vorfeld des Pariser Klimagipfels um wirksame Kompromisse ringen.

„Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Brüder.“ Gott, lass die hörbar sein, die so reden, Friedensboten, die unsere Welt so nötig hat. Diplomatinen und Diplomaten, die immer neu Brücken suchen, NGO's, die in den Konfliktgebieten bleiben und Versöhnung wagen, in Israel, in Syrien, in der Ukraine, Politikerinnen und Politiker, die darum wissen und daran unbeirrt festhalten, dass wir Menschengeschwister sind – mit gleichen unveräußerlichen Menschenrechten ausgestattet, deine Töchter und Söhne, so verloren ihre Situation auch scheinen mag.

„Steht nicht alles Land offen?“ Wir beten für alle Menschen, denen der Horizont verstellt ist durch ihre alltägliche Not, ein Auskommen zu finden, durch Krankheit ohne die Hilfe und Nähe vertrauter Menschen, im Gefängnis, auf der Flucht, an verschlossenen Grenzen, auf seeuntauglichen Booten, zwischengelagert für Wochen und Monate in Massenunterkünften.

„Steht nicht alles Land offen?“ Wir beten für die Kinder, die die Welt entdecken unter schweren Bedingungen, an Orten, an denen man ihre Sprache nicht versteht, in Familien, die ihnen keine Geborgenheit geben können.

„Steht nicht alles Land offen?“ Schließlich beten wir für die Sterbenden und die Toten, die zu unserem Leben gehören. In der Angst vor dieser Grenze, der niemand von uns entgeht, mache die Hoffnung stark, dass dein Land offen steht über diese Zeit hinaus – für jede und jeden – unterschiedslos. Du unser Gott, wir deine Menschenkinder. Amen.

(P. Hans-Peter Daub, Vorstand der Dachstiftung Diakonie und des Stephanusstiftes Hannover)